

Christliche Weltgestaltung aus Ehe und Familie.

Von P. Dr. Josef Rußmann O. S. F. S., Neufeld a. d. Leitha (Niederdonau).

Die alten Formen der Weltgestaltung durch die Kirche sind heute abgetan. Eine direkte Einflußnahme der Kirche und ihrer Organe auf Welt, Natur und Geschichte wäre heute kaum möglich. Die abendländische Kultur in ihrer geschichtlich gewordenen Synthese ist im Auflösen begriffen. Kulturen, Zivilisationen und Formen der Weltdurchdringung lösen sich ab und können sterben, nur die Kirche und die wahre Religion bleiben und müssen sich immer wieder neue geschichtliche Wirkformen bauen. Peter Wust sagt einmal schön, daß die Zeiten der „insecuritas historiae“ Perioden besonderer göttlicher Gnaden sind. Der Christ hat die Pflicht, unter jedem geschichtlichen „Firmament“ zu wirken und jedem Ideal zu dienen, das nach Verwirklichung ruft.

Die Kirche wendet sich so wie einst Christus an die lebendigen Menschen, an die *Einzelseelen*, für die sie ein religiöses und sittliches Ideal aufstellt, damit sie ihr ewiges Ziel erreichen. Wohl hat Christus durch Schöpfung und Erlösung ein Anrecht auf die ganze Welt, und die Kirche als seine Stiftung und sein Organ muß diesem Königtum Christi zur Herrschaft verhelfen. Deshalb zeigt sie auch verpflichtende Normen für das Verhalten zum Mitmenschen, für Familie, Volk, Staat, Beruf auf. Doch diese kirchlichen Normen stellen nur „Grundierungen eines Gesellschaftsbildes“ dar, das der Christ herausarbeiten soll. Die Kirche verfolgt ewige, geistige, wesentlich überpolitische und übersoziale Ziele, und nur vom Standpunkt der geistigen Werte und christlichen Grundsätze tritt sie an die zeitlichen Ordnungen heran. Ihre Sendung in die Welt hinein übt die Kirche durch die christlichen Laien aus, die von ihr Auftrag und Vollmacht erhalten und die zu diesem Weltamte berufen sind. Diese gehen in die Welt, ihre Not, in das Volk und seine geschichtlichen Aufgaben ein und heilen und gestalten sie von innen und unten auf. In den ersten Jahrhunderten der Christenheit ist die christliche Weltgestaltung im antiken Kulturraum ebenfalls von innen und unten erfolgt, später, bei der Grundlegung des Mittelalters, mehr von oben und außen, wenn sich auch beide Formen immer wieder ergänzen müssen. Heute geht es wieder mehr um dieses „von innen und unten“. Kirchliche Lehren und Anweisungen, kirchliche Praxis und kirchengeschichtliche Lösungen bleiben dabei für den einzelnen Voraussetzung, zeigen ihm Richtung und Weg, geben ihm vorbildliche Kraft; in ihren geistigen Raum muß er eingebettet sein, ihr dreifaches Amt muß ihn umgreifen. Allerdings, sich einsetzen, sich entscheiden, die religiösen Gehalte verwirklichen muß er jeweils selbst aus Glaube und Gnade, aus Gehorsam und Gewissen, aus christlicher Liebe.

Sakramentales und existentielles Christentum muß sich eben in einem verbinden.

Nach *Maritain* wird es keine christliche Welt mehr geben, sondern nur noch christliche Zellen, die berufen sind, das Königtum Christi so zu repräsentieren, wie es etwa im Mittelalter mit seiner christlichen Öffentlichkeit das Reich tat. Man spricht von einer Kirche „in der Zerstreuung“. Das christliche Weltwirken wird nur mehr im zellenhaften Durchbruch des *einzelnen, der Familie und der kleinen Gemeinschaften möglich sein*. Der christliche Einzelne, der ins Reich Gottes eingepflanzt ist, der in schöpferischer Aufgeschlossenheit der Zeit und ihren Forderungen gegenübertritt, wird wie ein Leuchtturm in der Nacht aus seinem Glauben und seiner Liebē Zeugnis ablegen für die geistige und religiöse Erneuerung im Leben und Wirken, vielleicht sogar mit dem Einsatz des Lebens. Die Familie kann als kleinste Zelle der menschlichen Gemeinschaft so ein Bollwerk Gottes gegen die Zerstörung werden. Von ihr kann Gestaltung und Heilung der irdischen Bereiche ausgehen, weil gerade in ihr die Gottesmacht am tiefsten ins Irdische hineinreicht.

Im folgenden sprechen wir von *christlicher Weltgestaltung*, nicht von der Kirche, ihrem Lehramt, ihrer Regierungsgewalt, vom Priester oder einzelnen aus, sondern *nur von der Familie und Ehe aus*. Dabei sind wir uns bewußt, daß die sakramentale Ehe und Familie nur Zelle im Gesamtorganismus der Kirche sein kann, daß die Kirche von oben nach unten gebaut ist und durch zwei metaphysische Mittelpunkte geformt ist: im äußeren Bereich der Hierarchie durch das sichtbare Haupt, in ihrem mystischen Leibsein durch das unsichtbare Haupt, Christus selbst. Im Hinblick auf die Kreise, an die sich diese Zeilen wenden, und im Hinblick auf die Zeit, in der wir wirken müssen, ist in diesem Aufsatz vom Lehr- und Hirtenamt der Kirche und vom amtlichen Priestertum wenig oder gar nicht die Rede. Dies alles wird vorausgesetzt. Uns geht es vor allem um das Seinsmäßige und Sakramentale von Ehe und Familie und das daraus entspringende Leben und Wirken in Weltformung, Weltfrömmigkeit und katholischer Familienerziehung. Dieses Anliegen scheint uns so dringend, daß manches mit einer gewissen Einseitigkeit und Schärfe gesagt werden muß — und noch dazu mehr vom Standpunkt des katholischen Laien aus. Man möge also diese einseitige Dialektik in dieser Arbeit beachten. Gerade katholische Laien haben ja zu diesem Thema vielfach tiefe und brauchbare Dinge gesagt. Ich denke an *Wust*, „Ungewissenheit und Wagnis“ (1936), *Michel*, „Lebensverantwortung aus katholischem Glauben“ und „Die moderne Ehe in Krisis und Erneuerung“ (1937), *Maritain*, „Die Zukunft der Christenheit“ (1938), *Zechmeister*, „Der Christ in der Endzeit“. Wir wählen diese Schrift zum Ausgangspunkt unserer Darlegungen, weil darin Tiefes und Schönes über die Ehe unter diesem Aspekt enthalten ist, wenn wir auch sonst die An-

sichten des Verfassers über die verschiedensten Probleme nicht teilen können.

1. Allgemeines Priestertum und Sakrament der Ehe.

Im Sakrament der *Taufe* wird der Mensch Kind Gottes und Mitglied seiner Kirche. Er geht mit Christus einen heiligen Bund ein und wird in einen neuen Stand erhoben. In der Taufe liegen nach can. 87 Rechte und Pflichten des katholischen Christen begründet. Die *Firmung* ist zum Heile nicht unbedingt notwendig, sie kann auch nicht wie Ehe und Priesterweihe als Standessakrament bezeichnet werden. In ihr sehen wir mit *Graber* hauptsächlich ein dynamisches Prinzip der Kirche und des Reiches Gottes, einen Stand in allen Ständen, sowohl für Priester wie für Eheleute. Richtig ist, daß die Firmung das Sakrament der Reife, des Mannes-tums Christi, der Mündigkeit ist, worin die Gläubigen befähigt und aufgerufen werden, an der Auferbauung des Leibes Christi mitzuwirken und die Weltaufgaben ernst zu nehmen, worin sie zum Bekenntnis des Glaubens in Wort und Tat gestärkt werden. Verschiedene Momente weisen darauf hin, daß der Gefirmte von nun an eine besondere Funktion am Leibe Christi zu erfüllen hat und zum apostolischen Wirken an anderen geweiht worden ist. Der Bischof selbst spendet dieses Sakrament durch Handauflegung und Salbung mit Chrisam. Die Salbung deutet die öffentliche Wirksamkeit als Priester und König, als Prophet und Märtyrer an. Eine solche öffentliche Tätigkeit kann der einzelne als Wissenschaftler, Künstler, Pädagoge, Politiker, als Vater, Mutter, Lehrer usw. ausüben. Wenn er sein Amt im Geiste Christi ausübt, kann er mit der Welt in Konflikt geraten und dadurch zum Märtyrer werden. Die bei der Firmung empfangenen Gaben lassen sich im wesentlichen auf zwei zurückführen: Weisheit (Prophetenamt) und Stärke (Apostolat). Der Charakter, der eine besondere Beziehung zur hypostatischen Union aufweist und eine Teilnahme am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amte Christi gewährt, beweist wieder die Beziehung der Firmung zum allgemeinen Priestertum.

Die stark angewachsene Literatur über diese Frage läßt eine gewisse Unsicherheit erkennen und befriedigt nicht ganz. Deshalb möchten wir hier eine weiterführende Begründung versuchen, ohne damit alle darauf verpflichten zu wollen. Wir möchten sagen, daß Taufe und Firmung zwar die Grundlagen des allgemeinen Priestertums bilden, daß es seine Besonderung und Vollendung aber erst in der selbst gespendeten *sakramentalen Ehe* erfährt. Es gibt Stufen des Laientums: Taufe, Firmung, Ehe; die letzte Stufe wird erst im Sakrament der Ehe erreicht. Durch die Firmung wird der Christ mündige Person in der Kirche; „christliche Welt-person“ im vollen Sinne wird er erst durch die Ehe. Jetzt erst gehört er endgültig der Welt an, er hat sie wirklich ernst

genommen und kann sie aus dem Glauben erfolgreich gestalten (Zechmeister). Der mit Christus in Taufe und Firmung eingegangene Bund wirkt sich in der Ehe am tiefsten aus. In den „Mysterien“ schreibt Scheeben: „Endlich haben auch jene, welche sich als Glieder des Leibes Christi zur Erzeugung neuer Glieder verbinden, eine besondere übernatürliche Stellung im Leibe Christi“ (540). Er weist auf das heilige Amt, die übernatürliche Weihe, auf die Gewinnung der Gnaden aus diesem selbst gespendeten Bund hin, bei dessen Schließung der Priester zugegen sein muß, nicht, „damit er heilig werde, sondern weil er heilig ist.“

Erst in der Ehe wird das Geheimnis des Geschlechtes durch den anderen Partner enthüllt, der Mensch in seiner konkreten Individualität und seinem Personsein „erkannt“. Im erwachsenen, ehelichen Menschen bricht eine letzte Sphäre seines Daseins auf; erst in diesem Sakrament wird der Mensch in der Tiefe und Qualität seines Geschlechtes geheiligt. Das Geschlecht wird hier als letzte Urwirklichkeit Empfänger besonderer Gnaden. Gerade in der Ehe stehen sich Mann und Frau in ihrem *mündigen, konkreten Christsein* gegenüber. Wir sagten, daß die Kirche vielleicht nur mehr in kleinen Zellen ihre missionarische Sendung in die Welt ausüben wird können. Einen solchen Bereich haben wir in der christlichen Ehe und Familie, in dem die Worte Christi vom Sauerteig, von der Leuchte, vom Salze ihre ewig erobernde Kraft bewähren müssen. Gerade der eheliche Mensch kann und soll die Welt konsekrieren. „Es trifft kein Mensch so auf die Welt in dem ganzen Ausmaß ihres Daseins wie der eheliche Mensch. Sammelt sich doch in der Ehe wie in dem inneren Kernkreis die ganze Schöpfung. Damit ist ein Raum der Einübung gegeben, der unersetzlich für das Christentum ist“ (Emonds, „Glaube und Symbol“). Die Märtyrer, die Jungfrauen, die Kranken, die Sterbenden geben oder können für Christus ihr Leben hingeben. In der Ehe begegnen wir einer Hingabe von Menschen, einem Sich-schenken und Hingeben des Leibes an den anderen, des Leibes, der von der Seele durchformt und von der Gnade geheiligt ist, des Leibes als einer *res sacra*, über die die Eheleute im Namen der Kirche und im Namen Gottes und in der Hingabe an seinen Willen verfügen. Eine letzte Stufe der Weihe und Vollendung erfährt diese gegenseitige Hingabe in gemeinsam ertragenen Schmerzen und Leiden, schließlich im vereinten Martyrium für den Glauben.

Vielleicht wird man von der *Jungfräulichkeit* aus Einwendungen gegen die hier versuchte Begründung des allgemeinen Priestertums aus dem Sakrament der Ehe erheben. Wir meinen hier Jungfräulichkeit in der Welt als Möglichkeit christlichen Lebens. Die Bibel lehrt uns, daß die Jungfräulichkeit im tiefen Zusammenhang mit der Ehe steht, da ja das Verhältnis Gottes zu den Menschen, Christi zur Kirche, Christi zur Einzelseele unter dem Bilde von Bräuti-

gam und Braut, von der Hochzeit mit dem Lamme, von der Hochzeit überhaupt und der Realität des Bundes dargestellt wird. Hinweisen möchte ich auf das, was *Guardini* in seiner Schrift „Ehe und Jungfräulichkeit“ über das gegenseitige Getragen- und Gefordertsein, über den aufeinander bezogenen Lebensgegensatz dieser zwei Lebensordnungen und die darin möglichen Lebensgesinnungen, auf die es letzten Endes ankommt, sagt. Über die Vorrangstellung beider Ordnungen bleibt natürlich die Anschauung der Kirche bestehen. Der Wille zur Vater- und Mutterschaft kann auch in den geistigen Beziehungen der Adoption, von Lehrer-Schüler, Meister-Jünger, in karitativer und fürsorglicher Arbeit verwirklicht werden. Entscheidend dabei wird immer der Beweggrund bleiben. Keinesfalls darf Jungfräulichkeit eine heimliche Verneinung der Schöpfung und des Geschlechtlichen sein, sondern Berufung um höherer Aufgaben willen, d. h. man spart sich für den Willen Gottes und wartet auf seinen Anruf. Aus der positiven Kraft der Jungfräulichkeit soll die Welt mit liebendem Heilswillen und aufgeschlossener Menschlichkeit im Glauben und in der Gnade gestaltet und geheilt werden. Wahrscheinlich befinden wir uns auch da, wie in der neuen Form von Ehe und Familie, die durch die Freiheit im Geschlechtlichen und die geistige Lage dringend geworden ist, in einem Zwischenstadium. Das spürt man besonders, wenn man von *Friederike Görres* „Von den zwei Türmen“ liest. Sehr bezeichnend schreibt sie über die Jungfrau von Orleans: „Die Heilige, die die Welt ernst nahm“, und fordert für die neue Form: Bereitsein und Offensein dem Anruf Christi gegenüber, der die kampfbereiten Truppen im entscheidenden Augenblick einsetzen wird. Mehr kann ich vorläufig darüber nicht sagen.

2. Die erneuerte Ehe als Grundlage.

Es erhebt sich die Frage, ob von der Ehe und Familie, mit der wir heute zu rechnen haben, christliche Weltgestaltung ausgehen kann. Nur in manchen Gegenden ist die alte Form von Ehe und Familie in festgewurzelter Tradition unerschüttert geblieben. In der Seelsorge ist ja manches für die religiöse Erneuerung von Ehe und Familie geschehen. Doch darüber müssen wir uns klar sein, daß wir mit der sakramentalen, mystischen und liturgischen Sicht, mit Pflege von Brauchtum und Tradition allein heute nicht mehr auskommen. Die alten Formen einer überkommenen Ordnung und *bürgerlichen Familie*, die manchmal nur auf materielle Interessen basiert war, sind unmöglich geworden. Auch die frühere volkhafte Familien- und Sippenordnung muß heute einen neuen Platz machen. Dazu beklagen wir einen großen Schwund von Glauben und Vertrauen, einen Mangel an Verantwortungsgefühl und Selbständigkeit. Zu all dem stieß die *Freiheits- und Emanzipationsbewegung der Frau*. Die Gleichwertigkeit und Freiheit der Frau, ihre Würde und

Persönlichkeit, die ihr durch das Christentum im Geistigen und Religiösen längst geschenkt worden war, ist endlich auch in der irdischen Gemeinschaft zum Durchbruch gelangt. Es bedeutet nichts anderes als eine Besinnung auf die ursprüngliche, gottgewollte Schöpfungsordnung. Die moderne Frau, die als ebenbürtige menschliche Partnerin dem Manne in der Ehe gegenübertritt, bringt aber auch aus ihrer beruflichen und geistigen Ausbildung manche Voraussetzungen mit, um mit einer gewissen Festigkeit und Selbstsicherheit die Schwierigkeiten einer modernen Ehe bewältigen zu können.

Die Katholiken begehen manchmal den Fehler, die natürlichen Ordnungen und Dinge in einer falschen Verklärungsmystik oder einer einseitig eschatologischen Haltung ihrer ursprünglichen Werte zu entkleiden und zu spiritualisieren. Das geschah auch manchmal mit Ehe und Familie. Ehe und Familie müssen heute wieder in der Schöpfungsordnung gesehen werden, ihre *natürlichen, ontologischen und psychologischen Grundlagen* müssen stärker beachtet, der innere Sinn und das Gebot der Stunde müssen enthüllt werden. Von hier aus führt auch die Brücke zu den anderen Anschauungen. Michel meint, daß die Ehe von heute ihre Begründung in der persönlichen und erotischen Bindung sucht. In der geschlechtlichen Liebe und in der Sinnverwirklichung der natürlichen Geschlechtsgemeinschaft liegt zunächst das Fundament der ehelichen Gemeinschaft. Im Geschlechtlichen offenbart sich die Ergänzungsbedürftigkeit der beiden Partner, entfaltet sich die Fülle der Lebensmöglichkeiten durch die Enthüllung des gegenseitigen Geheimnisses, muß der andere in seiner Individualität ernst genommen werden. Weiter unten wird die Begnadung und Verklärung dieses Verhältnisses im „Hinblick auf Christus und seine Kirche“ gezeigt werden. Aus der geschlechtlichen Liebe entfaltet sich die persönliche und gläubige. Von hier müßten auch meines Erachtens wir ausgehen. Uns und den Eheleuten kann dabei gute Dienste leisten das Buch des katholischen Laien Hans Wirtz, „Vom Eros zur Ehe“, das die natürliche und seelische Schau mit der katholischen schön verbindet.

In der Enträtselung des vollen Menschengemeinisses durch das Geschlechtliche liegt bereits etwas *Geistiges*; im Triebverlangen wird der Mensch aus Isolierung und Einsamkeit zur Entscheidung und Bewährung, zu einer *seelischen Tat* und zu persönlicher Verantwortung herausgefordert. Die ganze, die beiden Partner umgebende Welt: Familie, Verwandtschaft, Beruf, geistige Anschauungen und Interessen, die Glaubensüberzeugung, all dies wird in die Entscheidung und Lebensbindung einbezogen. Die Ehe mit ihrem Ernste und ihren Schwierigkeiten fordert von beiden den vollen Einsatz, schlichte Bereitschaft und Verantwortung für den anderen, Beständigkeit und selbstlosen Dienst, den ehrlichen Willen, den anderen in seinem konkreten Wesen zu erfassen

und in seinem Charakter und seiner Persönlichkeit zu lieben. Die Ehe ist kein bloßer Vertrag, sondern ein Bund, der auf dem existentiellen Ja und der Hingabe der Personen gründet. Dieser gelebten Geschlechtsgemeinschaft und gegenseitigen Verantwortung entspricht und entspringt die Treue, die erst den Bestand des Bundes sichert.

Vollends tragen und möglich machen kann die Ehe nur die Gnade und der Glaube, das Ausharren der *gläubigen Liebe* und der gläubige Lebensmut. So wird die Ehe, die nach den Vorschriften der Kirche vor dem Priester geschlossen wird, zu einer christlichen, zum Bund der Kinder Gottes in der Welt. Schon in der gegenseitigen Anziehung und Werbung vernimmt der gläubige Mensch den Anruf Gottes, vertraut auf Gott, seine Treue und Vorsehung. In der Hingabe und Liebe an den anderen, der ihm von der Vorsehung zugesprochen wurde, muß sich sein Glaube im Geschlechtlichen bewähren, und hat er diese seine Situation zu bewältigen. Von einer gläubigen Haltung im Geschlechtlichen zeugt es, wenn der eheliche Mensch diese sowie alle anderen Gaben aus der Hand Gottes empfängt und mit Dankbarkeit annimmt; von gläubigem Tun zeugt es, wenn er den gottgewollten Gebrauch davon macht, den Schöpfungssinn verwirklicht und sich müht auf die Erlösung und Vollendung im Reiche Christi hin. Freilich ist und bleibt die Ehe mit Unsicherheit umgeben, so daß sie nur im Vertrauen auf die Treue Gottes und im „Liebeswagnis der Glaubensweisheit“ (Wust) auf sich genommen werden kann. Was *Guardini* von unserem neuzeitlichen Glauben überhaupt sagt, gilt vom Glauben in der Ehe vor allem: „Unser Glaube hat etwas Angestregtes an sich, den Ernst unserer ganzen Zeit, er muß der heutigen Wirklichkeit, der Maschine und Technik gewachsen sein, er muß die Kraft haben, das als wahr Festgehaltene lebendig zu vollziehen, er ist gehärtet im beständigen Tragen von Zweifeln. Und dennoch hat der uns aufgegebene Glaube einen besonderen Charakter der Geistigkeit: Sauberkeit des Gedankens, Nüchternheit der Problemsicht, Ernst der Entscheidung, Treue der personalen Bindung, Zucht und tägliche Arbeit des Gehorsams, Kraft des Geistes, Mut des Wagens, Stärke des Ausharrens. Zucht und Ordnung — das sind die Kräfte, aus denen unser Glaube zu leben hat.“ Die Tiefe und Überwindungskraft wird größer sein als die des mittelalterlichen Glaubens, weil dieser Glaube eine Fülle von Stützen nicht mehr hat. Aus einem solchen Glauben muß die Ehe als „öffentliches Geheimnis“ gelebt werden. Gott selbst wird in diesem Bunde der „große Dritte“ sein, der Heilige Geist Seele und Einigungsprinzip einer solchen Ehe aus Glaube und Liebe.

Die Ehegatten werden durch das Sakrament in besonderer Weise Gott geweiht und treten in eine innige Verbindung mit Christus. Zwei geweihte Glieder des Leibes Christi verbinden sich miteinander. Schon in seinem Ursprung trägt

der eheliche Bund *übernatürlichen Charakter*, wird erhöht durch das Dazwischentreten Gottes, dient in letzter Linie einem übernatürlichen Zweck. In der Übernatur gilt die Ehe als Abzweigung und als Organ der Verbindung Christi mit seiner Kirche (Scheeben). Paulus spricht von diesem „großen Geheimnis“ als dem *gültigen Abbild des geheimnisvollen Bundes zwischen Christus und seiner Kirche*, wobei der Mann die Stelle Christi und die Frau die der Kirche einnimmt. Man kann nun eine Kirche in *potentia* bei der Vermählung Gottes mit dem Menschengeschlecht (Inkarnation) und eine in *actu* bei der blutigen Schlachtung Christi am Kreuze unterscheiden. Auch bei der Ehe muß zwischen Schließung und Vollzug unterschieden werden, wodurch erst ihre endgültige Unauflöslichkeit besiegelt wird. Das *tertium comparationis* zwischen Kirche und Ehe liegt in der gegenseitigen Hingabe und Liebe, in der Anteilnahme am Leben des anderen, in der Durchdringung von Leben und Leben. Am Kreuze hat Christus seine mit der Gottheit vereinte Menschennatur hingeopfert, in der Ehe muß es der mit der Seele vereinte Leib sein. Im ehelichen Akt wird die eheliche Einheit am innigsten ausgedrückt. Das Ziel der Hingabe Christi an seine Kirche und der beiden Eheleute ist jedesmal der neue Mensch. In die gegenseitige Hingabe soll das ganze Denken und Handeln der Eheleute in Liebe aufgenommen werden.

3. Christliche Weltgestaltung durch die Ehe.

Durch die Menschwerdung Christi, durch die Kirche, ihre Lehre, Leitung, Liturgie, durch Meßopfer und Sakramente sollen die Dinge dieser Welt geheiligt und durch begnadete Menschen zu Gott hingeführt werden. Wir geben denen Recht, die sagen, christliche Weltaufgabe und christliche Verantwortung hebe schon beim „Herzen der Kirche“ an, nicht erst bei den Laien, und der Glaube der einzelnen müsse Echo des Seins und Glaubens der Kirche sein, denn zwischen beiden bestehe ein „geheimnisvolles Kommunizieren“ (Bauhofer). Die objektiven Wahrheiten, das sakramentale Sein, die Gesetze Gottes und die Anordnungen der Kirche brauchen aber einen lebendigen Ort und eine individuelle Situation zu ihrer Verwirklichung. Die religiösen Gehalte werden erst im *gläubigen Einsatz lebendiger Personen* realisiert. Im Mittelpunkt solch gläubiger Entscheidung steht nicht so sehr Christus, der Verklärte, sondern Christus, wie er uns aus den Zeugnissen der göttlichen Offenbarung entgegentritt, uns ein Beispiel in seinem Erdenwandel und Weltwirken, in seinem Leiden und Sterben hinterlassen hat. Der sakramentale Charakter der Ehe reicht über den sakralen Raum der Kirche hinaus, ihr Vollzug liegt überhaupt im gelebten Alltag. Die Ehe ist dasjenige Sakrament, das mitten in die Bedrängnisse und Sorgen der Welt hineingesetzt ist, in dem Mysterium und Alltagsleben eins werden, wo zwischen sakra-

mentalem Leben und Darlegung des Christentums der innigste Zusammenhang besteht. In den ehelichen Menschen findet die kirchliche Gnadenvermittlung eine Endstelle; zugleich aber werden die katholischen Eheleute wieder schöpferischer Anfang und lebendiger Ausgang christlicher Weltgestaltung und Erneuerung. Die Standesgnaden, die ihnen aus dem Sakramente zufließen, können sie neben den anderen Gnadenmitteln in besonderer Weise für diese Aufgaben einsetzen. „Nirgendwo greift das mystische Leben der Kirche tiefer in die natürlichen Verhältnisse ein als hier, wo sie das erste aller Verhältnisse — Existenz und Fortpflanzung der menschlichen Natur — in ihrem Schoß aufnimmt. Nirgendwo tritt es glänzender zutage, daß die ganze Natur bis in ihre tiefsten Wurzeln hinein an der erhabenen Weihe des Gottmenschen partizipiert und daß Christus der Eckstein geworden ist, auf den Gott ihren Bestand und ihre Entwicklung gegründet“ (Scheeben, „Mysterien“, 576).

Durch das Sakrament der Ehe wird der *Leib* der beiden Partner, werden die Erbanlagen und das Keimgefüge in einen gottgeweihten Zusammenhang einbezogen. Der tiefste Sinn der Geschlechterliebe liegt darin, daß mit der leiblichen Hingabe zugleich die ganze Schöpfung Gott dargebracht werden soll. Alle *Lebensakte* der Eheleute, ihr gesamtes Denken und Handeln, Arbeit, Beruf können in die eheliche Liebe und Treue hineingenommen und geheiligt werden. Eine wunderbare letzte Verinnerlichung und Vertiefung erfährt die Ehe durch das gemeinsam getragene *Leid* und den mystischen Kreuzweg, den beide Ehegatten bis zu ihrer Vollendung gehen müssen. Im Werden, in Leid und Tod tritt der eheliche Mensch der stummen und nach Erlösung seufzenden Welt ganz nahe und kann auch für sie zum geheimnisvollen Miterlöser werden. Besonders die Frau versinnbildet im Empfangen und Gebären den Inbegriff der Schöpfung, im übernatürlichen Bereich die Kirche und den Heiligen Geist. In der Ehe begegnen sich Natur und Übernatur; alles Natürliche, Menschliche und Kulturelle kann vom Ehesakrament wie von einer geheimen Quelle durchtränkt werden. Der eheliche Mensch hat den vollen und unmittelbaren *Blick auf Welt und Kultur*. Man könnte fast sagen: So wie dem Priester die Eucharistie in besonderer Weise zugeordnet ist, so dem ehelichen Menschen die christliche Welt. Wie dort Christus durch das Amt dargestellt wird, so hier durch das Sein. Vor allem der eheliche Mensch hat den natürlichen Bereich zu betreuen, auch Brot und Wein für die heilige Eucharistie zu bereiten; auch der Priester ist aus der christlichen Ehe und Familie genommen. Dabei bleibt natürlich die Vorrangstellung wieder unangetastet.

Ehe und Familie leben in einem bestimmten geschichtlichen Raume und Volke. Aus dieser Quelle muß sich auch immer wieder das *Volk* erneuern. Der Mensch begegnet seinem Volke in Ehe und Familie durch das Geheimnis der

Geburt. Religion und Kirche treffen das Volk an der Stelle des Neuwerdens in der Familie bei der heiligen Taufe. Hier treffen Natur und Übernatur, Familie, Volk und Kirche in wunderschöner Weise zusammen. Die christliche Ehe ist ja immer wertvollste Keimzelle und sicherste Bürgschaft wahrer Volksordnung. Seit Christus hat jedes Volk eine heilsgeschichtliche Aufgabe, ist „unmittelbar zu Gott“. (Vgl. das Sammelwerk der Protestanten *Künneth* und *Schreiner*, „Die Nation vor Gott“). Im Sakrament der Ehe und in der heiligen Taufe nimmt geheiligte Volksgemeinschaft ihren Anfang. Mit den anderen Bekenntnissen wird sich der Christ für Volk und Gemeinschaft einsetzen. „Kraft der Erneuerung seines Lebens im Glauben wird der Christ dem Dienst an der Welt zurückgegeben, auf daß er seinen Glauben an der Welt und für sie bewähre: im Bekenntnis zu seinem Volk, im Mittragen seiner Not, im Dienste an ihm — im Zeichen des *omnia instaurare in Christo*“ (Michel).

Von jeher gelten Ehe und Familie als Zelle der völkischen und *staatlichen Gemeinschaft*. Sie geben auch für Aufbau und Struktur des Staates eine Norm ab. Beide Male haben wir es mit Ordnungen unter Personen zu tun, wobei hier dem Manne, dort dem Oberhaupte des Staates ein Vorrang der Autorität zukommt. Besonders das konservative Staatsdenken, in dessen Mittelpunkt Blut und Ahnen, Abstammung, Gehorsam und Autorität stehen, weiß sich der paternalen Familienordnung verbunden. Auch in der Trinitätslehre und der Hierarchie der Kirche, die durch ihren beispielhaften Aufbau den Staaten einen wertvollen Beitrag geleistet hat, spielen solche Gedankengänge eine Rolle. Dauernde Bindung, gegenseitige Treue, Abhängigkeit und persönliche Verantwortung sind dem Staate wie der Ehe in gleicher Weise notwendig. Durch die Freiheitsbewegung der Frau wurden weibliche Kräfte, weiblicher Rat und Urteil, frauliche Hilfe immer mehr im öffentlichen und Gemeinschaftsleben eingesetzt. Immer bleibt der „Gang zu den Müttern“ und der „Segen der Magd des Herrn“ notwendig. Die moderne Ehe baut auf Persönlichkeit, Liebe, Freiheit, Mitbestimmung und Verantwortung auf. Diese geistigen Kräfte muß ein moderner Staat, der Gläubige und Ungläubige zu Bürgern hat und etwa positivistischen, mythisch-nationalen, christlich-konfessionellen Gemeinschaften Raum, Freiheit und Schutz gewähren muß, bei der Stellung zu diesen Weltanschauungen und Konfessionen anwenden. Alle wird die Volksgemeinschaft, das Gemeinwohl, der innere Friede in brüderlicher Eintracht verbinden. Die Überlegenheit der christlichen Konfessionen wird sich darin zeigen, daß sie in der einmaligen Offenbarung wurzeln und in ihrer absoluten Wertfülle und Werthöhe über allen stehen und allen gerecht werden können (vgl. *Karrer*, „Das religiöse in der Menschheit und das Christentum“). Voraussetzung bleibt, daß die staatliche Ordnung auf sittlichen Grundlagen, auf

Naturrecht aufgebaut ist und der Kirche und den religiösen Gemeinschaften Schutz und für ihre notwendigen Aufgaben freien Lebensraum gewährt.

Die christliche Gestaltung der Welt wird in Zukunft von unten und innen weitgehend zu erfolgen haben. Die christlichen Laien müssen, so wie im Mittelalter der christliche Monarch, die profane Ordnung bejahen und mittragen, mit christlichem Geist und Leben erfüllen. Die sakramentale Ehe geht als *geweihte Urgemeinschaft* in den Aufbau der bürgerlichen Ordnung ein. Die christlichen Eheleute erfüllen darin ihre Sendung als christliche Welpersonen. Aus dem geweihten Bunde fließen ihnen und auch für die Gesellschaft, vor allem für die Kinder, die notwendigen Standesgnaden zu.

4. Ehe und Weltfrömmigkeit.

Wir leiden unter der Trennung von Religion und Leben, des Heiligen vom Profanen, unter der *Abgehobenheit des religiösen Lebens* von den Dingen und Ordnungen dieser Welt. Vielleicht verlegten wir manchmal den Schwerpunkt der Frömmigkeit zu sehr in eine Reihe von religiösen Übungen und versuchten, die Welt direkt zu heiligen und zu verklären, so daß in einem eigenartigen Kurzschluß manche Verbogenheiten entstanden und die Wertfülle des Natürlichen zu wenig beachtet, die Entscheidung und Verantwortung den einzelnen zu sehr abgenommen wurde. Die Heiligung des Geschlechtlichen zum Beispiel versuchte man durch persönliche Heiligung und vergaß dabei, daß der Weg hiezu über die seelischen und natürlichen Grundlagen der Ehe selbst führe. Wir gaben uns Mühe, die Freizeit der Menschen in Vereinen und verschiedenen Werken christlich zu gestalten. So notwendig dies alles war, die Verchristlichung des eigentlichen Lebens der Laien, ihrer Familie, ihrer Berufs- und Arbeitswelt gelang uns doch nicht. Wir dürfen eben nicht vergessen, daß der Weltchrist eine andere Frömmigkeit hat als der Priester und Ordensmann. Seine Berufsarbeit soll bereits Gottesdienst sein. Dies müßte in der Seelenführung und im religiösen Leben mehr beachtet werden. Allzusehr ist die asketische Literatur für die Welpleute vom Aspekt der Ordensleute aus geschrieben.

Die irdische Welt darf nicht zur bloßen Vorstufe der jenseitigen herabgedrückt werden, sondern das Jenseits muß in die Welt eingehen, mitleidend, begnadend, erlösend. Unter dem neuen Stil der Heiligkeit meinen wir die *Heiligung der Schöpfung und des Profanen*, das vom Christen bewußt in der Tiefe erfaßt und auf Gottes Willen ausgerichtet werden soll. Das Wesen dieser Frömmigkeit wird mehr in Haltung und Gesinnung, im sachgerechten Gebrauch der Dinge und im Standhalten und Bewältigen der Lebenssituation liegen. Die ehelichen Menschen, die ihre Erlöstheit schon in der Geschlechtsgemeinschaft erweisen sollen, die der Welt, den Ordnungen des Profanen und der Kultur in erster Linie ver-

pflichtet sind, müssen Vorbild und Zeugnis solch christlichen Schaffens und solch christlicher Weltfrömmigkeit geben. Dabei entspricht es der fraulichen Art, wie *Oda Schneider* in ihrem „Priestertum der Frau“ schön dargelegt hat, Gott in allen Dingen zu finden, in ihm zu ruhen, ein Abbild der liebenden und ständigen Hingegebenheit Gottes an seine Schöpfung zu sein. Ihr Frauentum ist unauflöslich mit der Religion, mit der Bindung zwischen Gott und Welt verknüpft. Der Mann aber ist der Gottsucher, der sich in der Frau geborgen weiß. Seine religiöse Art ist es, die Dinge zu Gott hinzuführen, Gott in seinem Werk nachzuahmen.

Christliche Weltfrömmigkeit wurzelt im Herzen des wirkenden, leidenden und gekreuzigten Christus, sie quillt aus den gelebten Sakramenten, wie die Ehe eines ist, sie kommt wie alle Frömmigkeit aus Gebet und Gnade und Eucharistie, sie lebt aus Einsatzbereitschaft und Verantwortung, aus Wagnis und *christlichem Heroismus*, aus dem Glauben und dem Gewissen. Von diesem neuzeitlichen Glauben war schon die Rede. Besonders dem Gewissen fällt die Aufgabe zu, das Gute in der jeweiligen Situation aus Verantwortung und Selbständigkeit heraus, die gestärkt werden müssen, zu vollbringen. Das christliche Gewissen, das aus dem begnadeten und erneuerten Herzen spricht, wird den Anspruch des dreimal heiligen Gottes erfüllen. Schriften, die in die Richtung der christlichen Weltfrömmigkeit weisen, wären: *Franz von Sales*, „Anleitung zum frommen Leben“, *Pflegler*, „Heilige Bildung“, *Guardini*, „Das Gute, das Gewissen und die Sammlung“ und einige Bücher der Schönstattbewegung.

5. Christliche Familienerziehung.

Wenn das öffentliche Leben einmal ganz diesseitig wäre, der Raum der Ehe und Familie bliebe dennoch, wo christliches Leben sich erhalten und entfalten könnte. Man spricht heute öfters vom christlichen Haus und der „*Hauskirche*“, ohne damit einen gewagten Sinn zu verbinden. Man meint darunter nur die kleinste Zelle im kirchlichen Gesamtorganismus. In die sakramentale Gemeinschaft der Ehe und die christliche Familie wird das Kind hineingeboren, entfaltet sich im christlichen Haus, wächst heran in der Familie und von da hinüber in die große Weltfamilie der Kirche. In der geliebten Mutter, die dem Kinde das Kreuzzeichen, die ersten Gebetlein, die religiösen Liedchen lernt, zuerst die Geschichten aus der Bibel erzählt und einige Grundbegriffe des Glaubens beibringt, tritt dem Kinde die Kirche in sichtbarer Gestalt gegenüber, und erlebt es deren Mutterschaft. Im Vater wird das Kind vertraut mit christlicher Autorität und dem Bilde des lebendigen Vatergottes. Das allgemeine Priestertum von Mann und Frau findet einen schönen Ausdruck in der religiösen Führung der Kinder wie in der Erziehung überhaupt. Als „*Mystagogen*“ sind sie berufen, neben dem Priester und in Unterstützung seiner Arbeit in den Kin-

dern das Glaubensleben zu wecken, sie in die Geheimnisse und *Sakramente der Kirche* einzuweihen und einzuüben. Bei den wichtigen Anlässen der Taufe, Beichte, Erstkommunion, Meßfeier, Firmung können die Eltern ihr Priestertum schön betätigen, nicht minder bei der religiösen Gestaltung des Tages, der Woche, des Kirchenjahres, bei den Feiern und Festen im Familienkreise, wie Namenstag, Tauftag, Trauungstag, Sonntag, wo die ganze Familie in einer heiligen Opfer- und Tischgemeinschaft im Gotteshaus versammelt sein könnte. Der Mann, dem im „großen Geheimnis“ die Stellung Christi zukommt, müßte tatsächlich die Rolle des Hausvaters und Priesters in dieser kleinen „Hauskirche“ ausüben. „Das Laienrituale“ von *Pius Parsch* und das „Buch der Familie“ (Klosterneuburg), die Hausandachten des „Vaterunser“ können dabei wertvolle Dienste leisten. Für Eltern und Priester gleich empfehlenswert ist: *Friedrich Schneider*, „Katholische Familienerziehung“ und „Deine Kinder und Du“; ferner *Lisbeth Burger*, „Mutter, lehre mich beten“ und ihre neuen Beicht- und Kommuniongeschichten. Brauchbares Material bieten die Heftchen und Bücher von *Schmidt-Pauli* und *Marga Müller* und vor allem *Gerbert*, „Ich erziehe mein Kind“. Auch hier sei nochmals betont, daß diese ganze Arbeit nur in dem Korrespondieren und Kommunizieren zwischen Kirche und Priester einerseits und katholischer Elternschaft anderseits geleistet werden kann.

Die christliche Lehrentwicklung zeigt uns, daß der Anteil der Laien nicht unbedeutend war. In Ehe und Familie sind die Eltern die berufenen Lehrer und Erzieher ihrer Kinder. Kraft unveräußerlichen Elternrechtes haben sie nach den Forderungen Gottes und der Kirche über die religiöse Bildung und Erziehung ihrer Kinder zu entscheiden. In manchen Zeiten ist es notwendig, daß die Eltern mehr als sonst die Seelsorgsarbeit der Priester unterstützen oder gar ihren Kindern den *Unterricht* weitgehend selbst erteilen. Die eine besondere Begabung zeigen, könnten diesen christlichen Liebesdienst auch den Nachbarkindern erweisen. Die Priester könnten bei ihren Familien- und Hausbesuchen das Wissen ergänzen und vertiefen. *Pichlers* „Der Weg zum Leben“ und *Goffines* Handpostille und neuerdings *Kuckhoff*, „In Christi Gefolgschaft“ können als praktische Lebensbücher für die Familie empfohlen werden. Gemeinsame Lesungen aus der Bibel, die wieder zum Haus- und Familienbuch werden muß, religiöse Lieder, Einführung in die Liturgie, Mitleben des Kirchenjahres und des religiösen Brauchtums bringen erst die blutvolle Durchdringung, Hand in Hand damit geht die Arbeit der Seelsorger in Volkskatechesen, religiösen Wochen, Tri-duen, Einkehrtagen, Exerzitien, Brautunterricht, wo immer wieder über „katholische Familienerziehung“ gesprochen werden müßte. Die Seelsorger müssen als die berufenen Lehrer und Hirten ihrer Gemeinden die Eltern zu dieser Aufgabe erziehen, vorbereiten und anleiten. Am Abend könnte in der

Familie eine Heiligenlegende vorgelesen werden, in etwas gebildeteren die von *Hümmeler*. Der Vater oder die Mutter müßte erzählen von den Kämpfen und Sorgen, Leiden und Siegen, den Leistungen und dem Segen unserer heiligen Glaubens- und Kampfgemeinschaft der Kirche, von ihren großen Männern und Frauen, Helden, Heiligen und Märtyrern. Ganz anders werden dann die jungen Menschen in die große Vergangenheit der Kirche hineinwachsen. In der Familie muß auch das christliche *Gewissen* und die Verantwortung der christlichen Welpersonen geboren werden. Durch das eigene Beispiel werden die Eltern zu einer wahrhaft formenden Macht ihrer Kinder, ja sie müßten bereit sein, im Ernstfalle den Söhnen und Töchtern durch das Martyrium ein existentielles Christentum vorzuleben.

Die früheren Formen der Familie sind heute vielfach abgetan. Mit der Abschließung der Geschlechter ist es ebenfalls vorbei. Die jungen Menschen wollen ihre gegenseitigen Beziehungen selbst gestalten. Durch die Jugendbewegung und ihre Ausläufer ist eine gewisse Unbefangenheit und Enterotisierung unter den Geschlechtern eingetreten. Leider ist dabei, wie *Michel* in seinem Ehebuch bemerkt, durch einen zu freien Verkehr eine bunte, wahllose Kameradschaft und versteckte Erotik wieder durchgebrochen. Da heißt es nun, die Gewissen wecken und schärfen, um die dauernden Bindungen des Lebens von den zufälligen Begegnungen des Alltags mit feinem Gespür unterscheiden zu können. Das kann nur in kleinen Gemeinschaften, wie die Familie eine ist, geschehen, und zwar in persönlicher Aus- und Zwiesprache. Die Familie alten Stils ist dieser Aufgabe nicht gewachsen, sondern nur die Familie, die sich als Erziehungsgemeinschaft weiß, die als Ordnung unter Personen besteht und gemeinsam mit der jungen Generation die *neue Form der Lebensverbundenheit* sucht. Die Jugend, die aus den Kreisen und Gemeinschaften der Jugend kommt, die in kleinen Scharen und Kameradschaften, in Heim- und Werkabenden, bei Fahrten und Wanderungen, bei Spiel und Lied, bei Festen und religiöser Feier echte Kameradschaft, Freundschaft und Gemeinschaft erlebt hat, bringt gute Voraussetzungen mit und kann diese Formen und den Geist und das Leben von dort in analoger Weise in die neue Familie und Ehe einbauen. Die moderne Frau, die ihre Freiheit erlangt hat und durch eine ganz andere Schule des Lebens, der beruflichen und erzieherischen Ausbildung gegangen ist, kann ihre Art und ihren Beitrag in die kommende Form der Ehe und Familie einsetzen, so daß tatsächlich Familien entstehen könnten, in denen nach einem schönen Wort Pius' XI. der Mann das Haupt, die Frau das Herz ist.